

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 10

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1944, Nummer 2

Autor: Luzzatto, Guido Lodovico / Isella, Aldo / Müller, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1944

32. JAHRGANG • NUMMER 2

Ueber den Wert der Kindermalerei

Wir leben in einer Zeit, die keine gültigen, geschlossenen Maßstäbe, keine eigentliche bestimmte Sprache den Künstlern und dem Publikum geben kann. Daher wagen die schaffenden Künstler alles — und verirren sich oft.

Jedenfalls klafft heute eine grosse Lücke zwischen den Malern und dem breiten Publikum. Das wissen gerade diejenigen am besten, die einen materiellen und auch offiziellen Erfolg haben, die sich aber über ihre Einsamkeit keine Illusionen machen; denn sie wissen zu gut, wie wenig sie verstanden werden.

Man sollte heute mehr denn je bei der Erziehung der Künstler — in der Freiheit der schöpferischen Phantasie — und der Erziehung des Publikums mit allen Mitteln das allgemeine Kunsturteil festigen, stützen, ermuntern, vertiefen.

Mir scheint es, dass die Erkenntnis der künstlerischen Werte in der angewandten Kunst (zum Beispiel bei Plakaten), dann die Anerkennung künstlerischer Qualitäten bei guten Photographien, und endlich auch die Schätzung der Schönheiten in den Malereien der Kinder am besten zum Verständnis der grossen Kunstwerke beitragen.

Photographie und Kindermalerei sind zwei Extreme, die rechts und links vom persönlichen Versuch liegen, einen Stoff total zu beherrschen, um ein Erlebnis durch Gestaltung mitzuteilen.

Der Künstler, der durch die Photographie sich künstlerisch ausdrücken will, weiss, dass er sich den gegebenen Möglichkeiten des Mechanismus anpassen muss und nur soweit gestalten kann, als es die besondere Schwarz-Weiss-Verwandlung eines Apparates erlaubt. Weil er der Beschränkung, der Not dieses Bildes gehorchen und somit manches aufnehmen muss, das im optischen Blickfeld einbezogen ist, sollte er ein Meister im Ausschnitt des Bildes werden. Hier treten sowohl für den Maler wie für den Betrachter sehr leicht fassbare Belehrungen hervor.

Das Kind gehorcht nicht einem Apparat, sondern den Gesetzen eines unvollkommenen Könnens und eines organischen Werdens.

Sein Bild unterscheidet sich vom künstlerischen, weil es keine absichtliche Schöpfung ist und nur aus dem Drang hervorspringt, ein Erlebnis festzuhalten und es in allgemeingültiger Form zu gestalten. Die meisten Schönheiten einer Malerei gelingen einem Kinde unbewusst. Aber in dieser Vorstufe der künstlerischen Tätigkeit offenbaren sich Qualitäten, die die misslungenen, verfehlten Versuche vieler Maler bei weitem übertreffen und uns als unwillkürliche, ursprüngliche Blüten der menschlichen Empfindsamkeit reine Freude bereiten.

Wir wissen, dass von diesen Geschenken eines Kindes während einer oft kurzen Altersstufe zur Sendung eines schöpferischen Künstlers keine Brücke führt. Die Welt des Kindes ist eine Welt für sich.

Und doch sind da Keime verstreut, die zeigen, wie

allgemein-menschlich der Boden des freien Empfindens ist.

Schon die primitive Kunst oder die Bauernkunst wird theoretisch dadurch gekennzeichnet, dass die Wirkungen, die uns rührend und ausdrucksvoll erscheinen, nicht gewollt und beherrscht sind, sondern aus Mangel an Freiheit und Fähigkeit entstanden sind. Daher hätten die Primitiven (wohlverstanden zählen wir heute dazu nicht mehr alle Meister vor Raphael, weder Giotto noch Van Eyck, Pietro della Francesca oder Roger van der Weyden) nicht ihre Werke und ihre Gestaltungen bewundert, sondern die Späteren, die gefunden hatten, was sie gesucht hatten.

Da die Vereinfachung, die Naivität, die Verklärung der Dinge bei den Werken der primitiven Kunst nur aufgezwungen sind, werden die Kinder eher andere Bilder lieben, vielleicht auch die einfachen, bunten und starren Abbildungen von Tieren in grossen Bilderbüchern.

Aber was uns anspricht aus diesen Bildern, was aus dem Instinkte der Harmonie oder aus gelungenen, beredten Hinweisen auf die Beobachtung entstanden ist, ist tatsächlich Element der Kunst, ein spontanes Aufblühen der Schönheit.

Daher sind die Werke der Kinder sehr ernst zu nehmen, und zwar nicht in bezug auf die künftige Entwicklung des Kindes, sondern als sehr belehrende Offenbarungen der immanenten Gesetze der organischen Komposition, als frische Ausdrücke des Farbensinnes, der Beobachtungsgabe, des genialen Lebens im Menschen. Bei der Bewertung dieser Kinderarbeiten gibt es nichts zu erraten, zu suchen, was aus einer zu tiefen oder neuen Absicht entstanden sein könnte, sondern nur die ansprechende Schönheit des Resultats. Uebte sich das Publikum in deren Betrachtung, so gewänne es eine grössere Selbständigkeit und Selbstsicherheit vor den Versuchen der reifen Menschen, die Künstler sind, oder sein wollen oder werden, und vor allem eine grössere Geschmeidigkeit und Vorurteilslosigkeit den zeitgenössischen Kunstwerken gegenüber. Persönlich habe ich in Italien versucht, die Kinder zum Malen und zum Zeichnen aufzufordern, nicht für eine Schulaufgabe, sondern für eine Kunstaussstellung, wo dann durch die Veranstalter und durch andere Besucher der Ausstellung Preise verteilt und Ankäufe gemacht wurden. Es war nur Spiel im Familien- und Freundeskreis. Hervorgegangen ist das Spiel der Ausstellung aus dem grösseren einer Zeitung, die auch mit Bildern geschmückt wurde, da sie nur in einem Exemplar erschien.

Das alles war Spiel — aber ein Spiel mit Ernst; denn Kinderspiele sollten überhaupt nur ernst aufgefasst werden.

Auch ein Plakat, das von einem Kinde gemalt war, wurde für die Ausstellung gestiftet — ebenso wie früher ein Plakat für die Zeitung.

Die Kinder zeichneten nicht mit eigenem Namen, sondern mit einem erfundenen, da sie doch spielten, eine wahre Ausstellung und Zeitung zu machen.

Es schien mir immer eigenartig, dass man (wenigstens noch in Italien und Frankreich, aber auch sonst überall, wo die alte Tradition der humanistischen Bildung mit den Ueberbleibseln der alten strengen Programme fortgesetzt wird) denselben 12- bis 13jährigen Kindern ganz einfache Kinder- und Jugendbücher empfiehlt und gleichzeitig ihnen Ovid, Tibullus, Homer und Vergil, Tasso und Ariost zu lesen gegeben werden.

Und doch ist kein Widerspruch darin: die gleichen jungen Menschen sind in dem Alter — und schon viel vorher — lustige, spielende, ganz kindliche Kinder, aber auch gleichzeitig tief und ernst fühlende Menschen, die die echten Meisterwerke aufnehmen können, und zwar so, dass die Kenntnis der Werke dann mit ihnen weiterlebt und wächst, so dass sie sie nicht wieder zu lesen brauchen, um später sie auch klarer zu schätzen.

In diesem Sinne, als Spiel, in dem die Antizipation der reifen geistigen Weltschau lebt, scheint mir die Kinderzeichnung, d. h. meistens die Kindermalerei, richtig verstanden zu sein.

Das Kind, das damals in der Zeitung und in der Malerei mit vielen Mitarbeiternamen das Beste gab, war im Alter von 8 bis 12 Jahren.

Manche misslungene Versuche gingen voran, denn an der Schwierigkeit der Ausdauer scheiterten die früheren Pläne der Organisation. Endlich gelang es, während bestimmten Perioden die Zeitung regelmässig, pünktlich und vollständig jeden zweiten Tag herauszugeben. Damit entwickelte sich auch die malerische Tätigkeit, ich möchte sagen der Stil des Malers, der den Namen von Lucio Millini annahm.

Es waren Plakate, Illustrationen und Bilder, die grossen Erfolg hatten. Mir scheinen sie heute noch, aus der Ferne, typisch, ja fast ideal-typisch für die spontane Entfaltung der farbigen Phantasie des Kindes: es waren gewaltige Vereinfachungen der Berge und der grünen Landschaft, es war die rote aufgehende Sonne im blauen Himmel, oder gleichzeitig auf einem Bilde der Mond und die Sterne links, die Sonnenbeleuchtung rechts usw. Im Plakat zeigte man einmal die Turmuhr mit der Stunde des Erscheinens der Zeitung, mit fliegenden Schwalben im Himmel. Ein kleiner Uhu war immer ein beliebtes Motiv.

So gerne das Kind den reifen Erwachsenen in sich sucht, so gerne findet der Erwachsene in sich das Kind. Lucio Millini amüsierte sich 15 Jahre später, als er ein verheirateter Mann und ein politischer Verbannter in Süditalien war, eine Etikette für eine Marmelade zu zeichnen, wo neben dem Umriss der Schlossruine des Ortes das alte Zeichen des kleinen Uhus wieder erschien.

Als ich ein Schüler war und in den Aufsätzen manchmal ins Erzählen meiner geliebten, leidenschaftlichen und komplizierten Spiele geriet, kam es nicht gut: der Aufsatz wurde meistens zu verworren, man musste vieles streichen. In den gleichen Fehler möchte ich heute nicht fallen.

Es handelt sich auch gewiss nicht um Privates. In fast erschreckendem Masse — erschreckend für unsere Verantwortung, wenn auch beglückend für unsere Hoffnung — zeigen die malerischen Geschenke der begabten Kinder, wie reich die Phantasie, wie feinfühlig die Empfindsamkeit, wie edel der Geschmack in so vielen Kindern sind, die dann das Leben, das harte, praktische, äusserliche Leben, so trocken und armselig vielleicht machen wird.

Das Gemeinsame triumphiert in der Kunst der Kinder: Stadt und Land, Süden und Norden, günstige und ungünstige Verhältnisse verschwinden, es ist überall eine unglaubliche Ähnlichkeit des Sehens und Gestaltens, überall zeigen sich die Samen, aus denen eine herrliche Ernte hervorgehen sollte: nicht gerade an bildender Kunst, aber an menschenwürdigem, rein-schauendem, vertieftem und harmonischem Leben des Geistes.

Das ist, was die Kunst des Kindes verkündet — mit den eigenen erfreulichen, oft unvergesslichen Kleintodien: einen Reichtum der frischen, lebendigen Phantasie, der objektiven Weltvorstellung, die im Menschen nicht verlorengehen sollte. Die wichtige, herzerhebende Sammlung des Pestalozzianums zeigt, wie dieser Reichtum bei den Bauern der Slowakei, wie bei den Schweden, den Chinesen, den Franzosen usw. vorhanden ist.

Das verpflichtet uns, unermüdlich zu arbeiten, damit dieses Dasein des Menschen nicht verkümmert und abgetötet wird.

Guido Lodovico Luzzatto.

Zeichnen und Radio

Von Anfang an wollte und konnte sich der Schulfunk auf alle Unterrichtsgebiete auswirken. So entstanden auch wertvolle Beziehungen zwischen Radio und Zeichnen, sei es, dass sachliche Skizzen der Vorbereitung einer Lektion dienen, sei es, dass nach dem Gehörten Bildvorstellungen geklärt werden. Wie für jedes Feld menschlicher Betätigung ist auch für den Schulfunk die Zeichnung ein unentbehrliches Hilfsmittel. Wir haben Schüler gesehen, die nach einer Radiolektion kaum vier Linien schrieben, dagegen aber die geschilderte Situation mit der grössten Klarheit umrissen und mit passenden Farben ausmalten, so dass die fertigen Arbeiten ein getreues Bild der kindlichen Vorstellung des Gehörten wiedergaben. Erst während des Zeichnens zeigten sich Interesse und Verständnis an der Sendung, die bei der schriftlichen Festlegung scheinbar verschwunden waren.

In der heutigen Schule sollte man keine kindliche Äusserung missachten; denn jeder Erscheinung liegen natürliche Ursachen zu Grunde. Es ist sehr leicht, skeptisch zu sein; aber da wir ja ständig unter der Jugend weilen, überzeugen wir uns zum Wohl der kommenden Generation, dass wir Vorurteile überwinden und unentwegt glauben müssen, dass alles, was voll pulsierenden Lebens ist, Förderung, Begeisterung und Ausdauer verlangt.

Bei uns im Tessin nimmt das Radio eine besondere Stellung im Schulleben ein. Die Programme beweisen deutlich, welch hohen Stand der Entwicklung die Radiolektionen erreicht haben, wozu das Erziehungsdepartement des Kantons Tessin sowie die Direktion des Radios der italienischen Schweiz wesentlich beigetragen haben. Besucht man heute irgendeine der obern Volksschulklassen des Tessins, so finden wir in den Heften meist Illustrationen und Zeichnungen, die im Zusammenhang mit Radiosendungen entstanden sind.

Nach der Anhörung einer Uebertragung hat die Phantasie eines Knaben die Möglichkeit, sich auf natürliche Weise auszudrücken, entweder in intellektueller Richtung, oder durch formale und farbige Gestaltung. Interessant ist es nun, festzustellen, wie die Interpretation und die seelische Einstellung des Kindes sich nach einer Schulfunksendung in merkwürdig verschiedener Art sich äussern. Man unterscheidet sofort

die Zeichnung des zart veranlagten Kindes, das besonders von gemütvollen Erzählungen ergriffen wird, von den brüskten, harten und unvollständigen Arbeiten angrifflicher und ungestümer Jungen, die oft eine primitive Freude an Abenteuern, verwickelten und abwechslungsreichen Handlungen, ja an Darstellungen des Tot-schlages zeigen. Nur diese Dinge scheinen ihnen einzig wichtig zu sein, um auf der meist etwas rohen Zeichnung festgehalten zu werden.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle Beziehungen zwischen Schulfunk und Zeichnen untersuchen wollte. Es würde mich freuen, wenn diese wenigen Linien diejenigen Kollegen überzeugen könnten, die im Zeichenunterricht nichts anderes als die Wiedergabe nach Vorbildern grosser Meister sehen, dass das Zeichnen als eine erste Sprache kindlichen Ausdrucks zu werten ist, die in all ihren Aeusserungen einem bunten Blumenstrauss gegebener Anlagen des Fühlens und Denkens gleicht. *Aldo Isella, Bellinzona.*

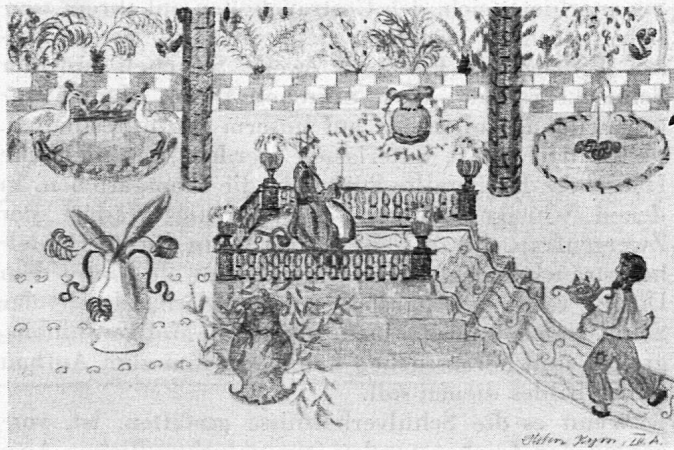
Balladenillustration

Die Schüler und Schülerinnen der 3. Bezirksklasse haben soeben eine Deutschstunde hinter sich und betreten den Zeichnungssaal. Schillers Ballade «Der Ring des Polykrates» war behandelt worden. Noch sind die Buben und Mädchen in Gedanken gefangen von der Eindringlichkeit des Geschehens.

Einführend erfasst der Lehrer die Situation und schon reift der Entschluss, diese Ballade zu illustrieren. Nochmals regt er in kurzen Gedankengängen die Phantasie seiner Schüler an und weckt die Gestaltungskraft. — Kleider werden besprochen, Säulen, Architektur, Ort und Zeit näher erklärt. Fragen werden beantwortet und anschliessend wird die eigentliche Aufgabe formuliert: «Eine bestimmte Handlung oder Szene muss herausgenommen und bildlich dargestellt werden». — Noch einige Erläuterungen fassen die verschiedenen Schülerköpfe mehr oder weniger schnell ihre Gedanken zu skizzierten Entwürfen zusammen. Nach einer kurzen Nachkontrolle wird die eigentliche Arbeit begonnen.

Die Ausgangselemente sind fest in den Köpfen verankert und der freien Gestaltungskraft ist jetzt reichlich Raum gegeben. Nicht starr wird der Text verarbeitet; nein, mit überraschenden Beobachtungen aus der Umwelt, mit Anregungen aus der Geschichtsstunde oder Gesehenem aus dem Heimatmuseum wird eifrig gearbeitet. Als Material werden Bleistift und Farbstifte verwendet.

Nach einer Arbeitszeit von 4—5 Stunden, während der die Schüler neben weiteren Anregungen des Lehrers aus eigenem produktivem Gestaltungswillen heraus starre Sachlichkeit beiseite werfen und originelle Umgebungen und Kompositionen schaffen, erscheinen alle Arten von Illustrationen vor uns als Reflexe verschiedenster Kinderherzen. — Hier stehen die Könige auf einem Festungsturm und schauen über die Stadt hin. — Da thront der Herrscher von Samos inmitten orientalischer Pracht. — In einem andern Bild wird realistisch das blutende Haupt des erschlagenen Feindes gezeigt. — Ja, da erscheint eine Küche, in welcher sich bereits das hausfrauliche Empfinden eines Mädchens offenbart. — Auf einem weitem Blatt freuen oder entsetzen sich die beiden Könige über die erhaltene Botschaft inmitten einer gewagten Architektur.

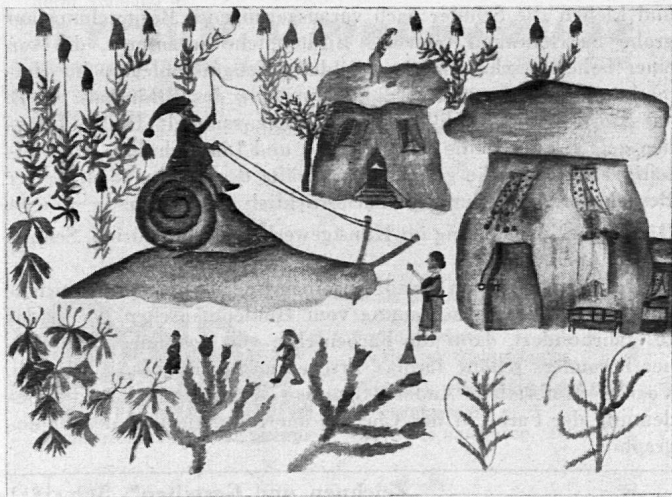


So zeigen diese wenigen Hinweise, dass sich das Schildern und Illustrieren eines an sich leblosen Textes berechtigt in den Zeichenunterricht einfügen lässt. Viele Kinderherzen sind dankbar, wenn ihnen öfters Gelegenheit geboten wird, sich freigestaltend zu offenbaren und durch Vermittlung ihrer Phantasie froh und lebendig zu zeichnen. *Ernst Müller, Rheinfelden.*

Pilzdorf

Arbeitsgang: Bleistiftentwurf auf weisses Zeichenblatt. — Malen mit Wasserfarben.

Recht unsicher trete ich vor meine Siebt- und Achtklässler, denn ich vermute, dass sie das Thema, das mir vorschwebt, als zu «kindelig» belächeln und dass Arbeitsdrang und Schaffensfreude sich deshalb nicht einstellen könnten. Als Entschuldigung dient mir die Einleitung: «Wir illustrieren heute ein Kindermärchen. Eure kleinen Mitschüler, die Erst- und Zweitklässler, sollen sich an euren Zeichnungen erfreuen dürfen!» Wie ich im Verlaufe der Zeichenstunden spüren kann, dient diese Einleitung auch den Kindern vor sich selbst als Entschuldigung, wieder einmal kindlich-naiv, zart-poetisch und liebevoll in die Einzelheiten eingehend, ein Stück Märchenland auf das Zeichenblatt zu zaubern. Ich erzähle, wie das Zwerglein Stürcheli im Pilzhäuschen von seinem Frauchen Abschied nimmt, da es in der benachbarten Pilzstadt eine Zwergenversammlung zu besuchen gedenkt. Auf dem Wege, der über riesige Felsen führt, für uns wären sie bloss Kieselsteine, verunfallt jedoch der arme Zwergenmann; er stürzt und verstaucht das rechte Füsschen. Seinen Jammer hörte eine Schnecke.



Sie anbietet sich, den Gestrauchelten auf ihrem zierlich gedrehten Häuschen heimreiten zu lassen. Diesen Einzug ins Pildorf, Zwerg Stürcheli auf der Schnecke reitend, Frau Stürcheli ihrem Manne entgegeneilend, wollen wir auf unserm Blatte festhalten. — Es darf nicht unterlassen werden, das niedliche Häuschen der Familie Stürcheli, die Moosgärtchen, in denen winzige Hühner scharren, die Wäsche der Zwergenfrau, die am Seile hängt, das in dürren Heidelbeersträuchern befestigt ist, den Mooswald hinter dem Dorfe, recht anschaulich zu schildern, damit der Schüler gleichsam in einen Vorrat von Motiven hineingreifen und herausuchen kann, was ihm zum Aufbau seines Bildes dienen soll.

Wenn es die Schulverhältnisse gestatten, ist, vorgängig der Zeichenstunden, ein naturkundlicher Ausflug nach dem Walde empfehlenswert, wo Moospflänzchen und Pilze betrachtet und besprochen werden sollen. Fehlt die Zeit, anbietet sich gewiss einige Schüler, in der Freizeit Moose und Pilze zu sammeln und zur Schule zu bringen. Nach der Besichtigung und Besprechung sind die Pflanzen aber wegzulegen, da wir nach der *innern* Vorstellung arbeiten wollen.

Einige Tage später schreiben meine Siebt- und Achtklässler einem kranken Mitschüler. Mehrere erzählen in ihren Briefen, dass sie am letzten Freitag eine neue Zeichnung begonnen hätten und dass sie gewiss die schönste des ganzen Jahres werde.

Ich freue mich, dass auch noch für euch, bald der Schule Entwachsene, der Eingang ins Märchenland offensteht und dass ihr einen kurzen Ausflug in dieses Wunderreich, rein und poetisch verklärt, wiedergeben könnt! *Ferd. Hofmann, Schönenberg/Zch.*

Der Künstler sucht der Wirklichkeit denjenigen Ausdruck zu geben, der seinem Streben nach Klarheit und Verständnis entspricht; aber wer dem Sinn dieses Ausdrucks kein Verständnis entgegenbringt, der wird an dem wesentlichen Inhalt des Kunstwerkes teilnahmslos vorübergehen und in ihm nur das wiederfinden, was ihn auch sonst an der Wirklichkeit Anteil nehmen lässt.

Conrad Fiedler (Aus: Ursprung der künstlerischen Tätigkeit.)

Ausstellungen

Piccole mani benedette. Ausstellung aus der Schule von Stabio. Lehrerin Frau L. Cleis-Vela. Pestalozzianum Zürich. Dauer bis Ende April.

Aus Rindenstücken, Moos, Strohhalmen, Frauenhaarfarnen, dürren Kastanienblättern, Vogelfedern, Tapetenresten schneiden und kleben die Schüler nach vorausgegangener Besprechung auf grobe Sackleinwand reizvolle Bildteppiche zusammen, die von einer hohen geschmacklichen Bildung Zeugnis ablegen. Im Heimatkundunterricht erfolgt die Auswertung des Bildinhalts (z. B. das Dorf Stabio, Pfahlbaute, der Vater sammelt Holz). Daneben zeigen eine Reihe Alben, Hefte und Linolschnitte, wie vielseitig Frau Cleis die gestaltenden Kräfte des Kindes fördert. Der Besuch der Ausstellung sei nachdrücklich empfohlen.

Die Farbe. Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich. Schluss 12. April.

Die Schau zeigt an Hand einzelner Gegenstände die Entwicklung der farbigen Anschauung vom Höhlenmenschen bis in das 20. Jahrhundert, dann die Farbenlehre von Johannes Itten, ferner besonders schöne farbige Erscheinungen an Schmetterlingen, Vögeln, Mineralien. Andere Gruppen veranschaulichen die Bedeutung der Farbe in der Chemie, der Industrie und der Photographie.

Neben vielen Beispielen aus der Farbengrammatik, die über das Lehr- und Lernbare des ganzen Stoffgebietes Aufschluss geben, dokumentieren eine Anzahl von Blättern, dass — nach J. Itten — Farbensehen und Farbengestaltung nicht nur mit der seelischen Veranlagung und zufälligen Stimmungen, sondern mit der Konstitution, ja mit der Vererbung eng zusammenhängen. Höchst interessant, wenn auch wohl zu weitgehend, sind die Ausführungen über die symbolische Bedeutung der Farbe.

Während früher die Farbgebung in der Industrie mangels verwendbarer Rohstoffe auf wenige Töne beschränkt blieb, ermöglicht heute die chemische Industrie einen grossen Reichtum von Kombinationen. Farbenfilm, Farbenphoto, Farbendruck werden mehr und mehr an Bedeutung gewinnen.

Jeweils Samstags, 14.30 Uhr, finden Führungen durch Direktor Johannes Itten statt. *Wn.*

Int. Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum, Zürich.

Ein Teil der Ausstellung «Schwedische Kinderzeichnungen» wird von Mitte März an im Bureau international d'éducation in Genf gezeigt.

Mitte März wird im Staatl. Schulmuseum in Stockholm eine Ausstellung von schweizerischen Kinderzeichnungen eröffnet.

Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer

Das Verzeichnis der zeichenpädagogischen Literatur seit 1900 ist nun im Druck erschienen und kann im Pestalozzianum Zürich oder der Schulwarte Bern zum Preise von Fr. 2.20 bezogen werden. Die Mitglieder der GSZ werden freundlich ersucht, die Broschüre in ihren Bekanntenkreisen zu empfehlen.

Das Werk «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst», von Hans Jenny, ist auch in der Neuausgabe von 1940 in der Bibliothek der GSZ erhältlich, was im Literaturverzeichnis noch nachzutragen wäre.

Bücherschau

Diogo Graf: Kinder machen Ornamente. Druck und Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen. Preis Fr. 6.80.

Aus dem rhythmischen Zeichnen des Kleinkindes entstehen durch Wiederholung ähnlicher Formen schon früh Gestaltungen, die ein ornamentales Gepräge tragen. Das Schmücken ist geradezu ein Merkmal kindlichen Formschaffens. Die natürliche Entfaltung der Schmuckfreude steht in schroffem Gegensatz zum Kopieren ornamentaler Vorlagen, das jahrzehntlang den Zeichenunterricht beherrscht hat. Auf der Volksschulstufe braucht das Ornament durchaus nicht immer zweckgebunden zu sein, «weil» — wie der Verfasser schreibt — «es allein schon wegen seiner in ihm lebenden Ordnung unser Auge erfreut». Auf 44 Blättern sind Arbeiten von Dritt- bis Fünftklässlern abgebildet. Aus dem grossen Gebiet des Schmückens hat Kollege Graf drei bestimmte Bezirke ausgewählt, nämlich den symmetrischen Faltpapierschnitt, das symmetrische Linienornament und Papierschnitte von Figuren und Tieren mit dekorativem Einschlag. Die letztgenannte Gruppe weist Beispiele auf, die stark an die Kunst der Neger erinnern. Wenn auch einzelne Arbeiten den Betrachter vielleicht etwas primitiv anmuten mögen, so darf erstens das Alter der Kinder nicht unberücksichtigt bleiben, zweitens darf nicht vergessen werden, dass der heranwachsende Mensch Fähigkeit und innere Sammlung zum Erfinden eigener Schmuckformen nur bewahrt, wenn die Stufe des primitiven Schaffens in ihm nicht unterdrückt worden ist. *Wn.*

Berger Richard: Le croquis rapide (2. Teil). Editions Spes, Lausanne. Fr. 1.50.

Nach dem ersten Teil des Werkes von R. Berger, das Gegenstände des täglichen Lebens (Haus, Stadt, Spiel, Bekleidung usw.) in linearer Weise wiedergibt, ist ein zweiter Teil erschienen, der ebenfalls eine Menge von Dingen enthält, deren zeichnerische Formen sowohl auf der Elementar- als auch auf der Sekundarstufe im Unterricht ausgewertet werden können. Das ganze Werk ist eine Art abgekürzter Bilderduden. Zu jeder Skizze gehört eine sachliche Beschreibung. Wir finden da jeweils hübsch auf einer Seite zusammengestellt, was man bei der Feldbestellung, dem Heuet, der Weinernte, in der Schmiede, beim Maurer und Schreiner usw. braucht. Der Verfasser hat mit grossem Fleiss ein Werklein geschaffen, das dem Lehrer als Nachschlage- und Vorlagewerk gelegentlich gute Dienste leisten kann. *Wn.*